

Vom Glück und von der Mühsal der Arbeit : 1. Mai: Ta der Arbeit und Fest des heiligen Josef, des Arbeitens

Autor(en): **Hartmann, Ignaz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein**

Band (Jahr): **80 (2003)**

Heft [5]

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030287>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Glück und von der Mühsal der Arbeit

1. Mai: Tag der Arbeit und Fest des heiligen Josef, des Arbeiters

P. Ignaz Hartmann

Bebauen und bewahren

Am Gedenktag Josefs des Arbeiters dürfen wir uns ein paar Gedanken machen über die Arbeit. Im Gebet zum heutigen Fest hören wir, dass «Josef mit seiner Hände Arbeit» die heilige Familie ernährte. Oft kann man von einem Vater oder einer Mutter gesagt bekommen, wenn die Arbeit hart und beschwerlich ist: «Ich weiss wenigstens, für wen ich arbeite.» Das gibt der Arbeit Sinn: Wissen, für wen man arbeitet. Der Apostel Paulus geht noch einen Schritt weiter, wenn er schreibt: «Tut eure Arbeit gern, als wäre sie für den Herrn und nicht nur für Menschen» (Kol 3,23). Im Blick auf Menschen, die einem nahe stehen und im Blick auf Christus ist es möglich, nicht bloss zu arbeiten, sondern *gern* zu arbeiten. Das ist die Lebenserfahrung vieler Menschen.

Nicht selten kann man die Vorstellung antreffen, die Arbeit sei ein Fluch. Als Strafe für die Sünde sei sie dem Menschen auferlegt. Für diese Vorstellung muss auch die Bibel herhalten. Aber keineswegs zu Recht. Denn die Bibel zeigt klar, dass der Mensch im ungetrübten Plan Gottes, im Garten Eden, eine Arbeit zugewiesen bekam: Der Mensch soll den Garten, seinen Lebensraum, bebauen und bewahren (vgl. Gen 2,15). Arbeit gehört also wesentlich zum Menschen. Bei den in der Schöpfungserzählung gebrauchten Worten «bebauen» und «bewahren» steht dem Erzähler zunächst die Arbeit des Bauern im Land Israel vor Augen. Das Gemeinte darf aber nicht auf die Arbeit des Bauern eingengt werden. Vielmehr kommt umfassend die Aufgabe in den Blick, die dem Menschen in seinem Lebensraum

anvertraut ist: die Aufgabe, aufzubauen und zu erhalten. Jede menschliche Arbeit kann und soll auf irgendeine Weise teilhaben an diesem Bebauen und Behüten. Der biblische Erzähler wollte eine Grundbestimmung menschlichen Wirkens geben und zum Ausdruck bringen, dass alle so verstandene und angenommene Arbeit in der Absicht des Schöpfers mit dem Menschen liegt. Werden in einer gewandelten Umwelt andere Arbeiten erforderlich, so ändert sich an dem Auftrag nichts. Bauen und Bewahren gelten in entsprechender Abwandlung auch in diesem Fall.

Nicht jegliches Tun, nicht jede Art von Kräfteverschleiss und Gelderwerb verdient «Arbeit» genannt zu werden. Der Name Arbeit gehört eigentlich der tätigen Besorgung dessen, was wirklich dem Leben dient. Dazu gehören sicher die Arbeit für Essen und Trinken, für Kleidung und Wohnung. Hoffentlich dürfen wir alle einst vom Menschensohn hören: «Ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen; ich war nackt, und ihr habt mir Kleidung gegeben ... Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid, nehmt das Reich in Besitz, das seit der Erschaffung der Welt für euch bestimmt ist» (Mt 25,34 ff.).

Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit

Arbeiten können und arbeiten sollen, ist ein Wesenselement des Menschen, gehört zum Menschen und ist mit ihm gegeben. Die Mühsal, Last und Not der Arbeit, bildlich



«Der heilige Josef bei der Arbeit»
(Holzschnitt von Albrecht Dürer)

gefasst, dass der Mensch «im Scheweisse seines Angesichtes sein Brot essen muss» (vgl. Gen 3,19), diese Not sieht die Bibel als Folge der Verstörung des Verhaltens des Menschen zu seinem Schöpfer, zu sich selber und zum Mitmenschen, zum Tier und gerade auch zum Land als Lebensraum. Der Acker bringt Dornen und Disteln hervor, sodass Korn und Traube ihm nur in mühevoller Arbeit abgerungen werden können. Wegen der Verstörung aller Lebensdimensionen durch die Sünde des Menschen ist Arbeit mit harter Not und Mühsal gekoppelt. Arbeit ist nun immer beides: Glück und Mühsal, Befriedigung und Schweiß, Freude und Verbrauch der Lebenskraft.

Wie sehr die Arbeit zum Menschen gehört, wird einem oft bewusst bei alten Menschen, die nicht mehr arbeiten können. Sie sagen: «Ich bin nichts mehr wert.» Der Mensch ist aber weit mehr wert als seine Arbeit. Und das angebliche Wort des Paulus: «Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen», ist schlicht falsch zitiert. Viele, die nicht arbeiten *können*, weil sie krank oder alt sind, sind dem Apostel Paulus dankbar, dass er so etwas nie gesagt hat. Gesagt hat er nämlich dies: «Wer nicht arbeiten *will*, soll auch nicht essen» (2 Thess 3,10). Viele können nicht arbeiten, weil sie krank oder alt sind; viele auch, weil sie keine Arbeit finden. Man darf sie deshalb doch nicht verhungern lassen.

Wir sollen die Arbeit auch nicht überbewerten. Brot ist Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit. So heisst es in einem Gebet zur Gabenbereitung in der heiligen Messe. Die menschliche Arbeit ist also nicht alles am Brot. Wir hängen von so vielen Vorbedingungen ab, denen gegenüber sich jeder Mensch ohnmächtig fühlt. Aber der gläubige Mensch darf auf die Vorsehung vertrauen. Gott gibt uns günstige klimatische Bedingungen, Regen und Sonnenschein. Er schenkt uns die Kräfte, mit denen wir arbeiten können. Er lässt geheimnisvoll die Saat wachsen. In jedem Stück Brot ist mehr die Hand Gottes zu spüren als die Hand des Menschen. So hat der gläubige Mensch allen Grund, den Vater im Himmel um Brot zu bitten und nicht nur dafür zu arbeiten.

Ja – der Vater im Himmel. Jesus hat ihn mit dem gleichen Wort angesprochen, mit dem er Josef angesprochen hat. In der sorgenden Liebe des Josef, in der sorgenden Liebe Josefs des Arbeiters, war Gott so nah, dass Jesus in ihr den Namen für Gott selber gefunden hat, den Namen «Abba» – lieber Vater. Schöneres können wir von Josef nicht sagen, Schöneres auch nicht von der Arbeit.

P. Ignaz hielt diese Predigt in Mariastein anlässlich der Monatswallfahrt am ersten Mittwoch (1. Mai 2002).